



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2019

Führen mehrere Wege in die Oper? Die soziale Strukturierung von Entscheidungsprozessen für den Kulturkonsum.

Weingartner, Sebastian

DOI: <https://doi.org/10.1007/s11577-019-00593-y>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-171081>

Journal Article

Accepted Version

Originally published at:

Weingartner, Sebastian (2019). Führen mehrere Wege in die Oper? Die soziale Strukturierung von Entscheidungsprozessen für den Kulturkonsum. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 75(1):53-79.

DOI: <https://doi.org/10.1007/s11577-019-00593-y>

Führen mehrere Wege in die Oper? Die soziale Strukturierung von Entscheidungsprozessen für den Kulturkonsum

Sebastian E. M. Weingartner, Universität Zürich, Soziologisches Institut

(weingartner@soziologie.uzh.ch)

Zusammenfassung

Soziologische Studien haben umfassende Ergebnisse zu den sozialstrukturellen Korrelaten kultureller Konsummuster und Rezeptionsweisen hervorgebracht. Die zugrundeliegenden individuellen Entscheidungsmechanismen wurden bisher allerdings kaum beleuchtet. Der Artikel argumentiert auf Basis des Modells der Frame-Selektion, dass der Kulturkonsum auf zwei unterschiedliche Entscheidungsprozesse zurückführbar ist: zum einen die reflexive Abwägung von kulturellen Präferenzen und Opportunitäten und zum anderen die automatische Aktivierung von kulturellen Situationsmodellen und persönlichen Normen. Am Beispiel des Opernbesuchs wird mit Umfragedaten gezeigt, dass diese beiden Prozesse die sozialstrukturellen Korrelationen fast vollständig erklären können. Zudem kann mithilfe einer Boole'schen Regression bestätigt werden, dass beide Entscheidungsprozesse als jeweils hinreichende kausale Ursachen betrachtet werden können. Welcher Entscheidungsprozess den Opernbesuch primär steuert, ist wiederum von sozialstrukturellen Merkmalen abhängig. Jedoch spielt hier weniger die Klassenzugehörigkeit eine Rolle, so wie es die Theorie Bourdieus vorhersagen würde, sondern vor allem das Alter.

Schlüsselwörter

Kulturkonsum, Oper, Soziale Ungleichheit, Rational-Choice, Praxistheorie, Modell der Frame-Selektion, Dual-Process

Accepted for publication in:

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, März 2019

Multiple paths to the opera? The social structure of decision processes in cultural consumption

Abstract

Sociology has generated an extensive body of research investigating the social-structural correlates of cultural consumption patterns and ways of arts perception. However, studies examining individual decision mechanisms behind cultural consumption are still scarce. Applying the Model of Frame-Selection, this article argues that cultural consumption may be explained by two different decision processes: first, reflexive weighing of cultural preferences and opportunities, and second, automatic activation of cultural situation models and personal norms. Using survey data on opera attendance, it is shown that these two processes almost perfectly account for social-structural correlations. Moreover, a Boolean regression model confirms that each of the two decision processes can be regarded as being a sufficient cause. Which of the two processes is guiding opera attendance, then, depends on social-structural characteristics. However, contrary to the predictions of Bourdieu's theory, it is not class that is most relevant here, but age.

Keywords

Cultural consumption, Opera, Social inequality, Rational choice, Practice theory, Model of frame-selection, Dual-process

1. Einleitung

Aus einer soziologischen Perspektive ist der Kulturkonsum – also der Konsum ästhetisierbarer Güter und Dienstleistungen – vor allem für die Reproduktion sozialer Ungleichheitsstrukturen und die Formation sozialer Netzwerke relevant (Bourdieu 1982). Es finden sich zahlreiche Studien, die einen Zusammenhang zwischen sozioökonomischen und demographischen Merkmalen auf der einen und kulturellen Konsummustern auf der anderen Seite konstatieren (z.B. Falk und Katz-Gerro 2016). Es besteht jedoch weiterhin ein eklatanter Mangel an Mikrofundierungen des Kulturkonsums, die die zugrundeliegenden Handlungs- und Entscheidungsprozesse freilegen (Rössel et al. 2017). Dies ist jedoch notwendig, um einen plausiblen Erklärungsmechanismus zu identifizieren, der die kausalen Ursachen des Kulturkonsums zugänglich und individuelle Abweichungen von strukturellen Erwartungen verstehbar macht (Hedström und Ylikoski 2010; Maurer und Schmid 2010). Ein derartiger Mechanismus muss auf der Grundlage eines möglichst allgemeinen Modells menschlicher Entscheidungsfindung argumentieren, (1) welche individuellen Motivationen, Einstellungen oder Opportunitäten auf welche Art und Weise kulturelle Konsumentenentscheidungen hervorbringen und (2) wie diese individuellen Faktoren mit sozialstrukturellen Merkmalen zusammenhängen.

Der vorliegende Beitrag möchte daher am Beispiel des Opernbesuchs eine handlungstheoretische Erklärung des Kulturkonsums entwickeln. Mithilfe des Modells der Frame-Selektion (MFS; Esser 2001; Kroneberg 2005, 2011) wird gezeigt, dass sich der Opernbesuch (als Handlungsklasse) durch zwei unterschiedliche, kausal jeweils hinreichende Entscheidungsprozesse realisieren lässt. Erstens über eine reflexiv-kalkulierende Abwägung von kulturellen Präferenzen und Opportunitäten und zweitens über die automatisch-spontane Aktivierung von mentalen Situationsmodellen (Frames) und persönlichen Normen (Skripte). Diese beiden Entscheidungsprozesse spiegeln nicht nur die Beiträge der Rational-Choice-Theorie bzw. der Praxistheorie zur Erklärung des Kulturkonsums wider, sondern auch die beiden Informationsverarbeitungsprozesse psychologischer Dual-Process-Theorien (Evans 2008; Kahneman 2012). Weiterhin werden auf Grundlage des MFS Hypothesen darüber formuliert, unter welchen sozialstrukturellen Bedingungen entweder der reflexive oder der automatische Entscheidungsprozess zu erwarten ist. Dadurch kann der Erklärungsbogen zwischen Kulturkonsum und sozialstruktureller Positionierung geschlossen werden. Außerdem können dadurch systematische Erklärungsdefizite vermieden werden, die sich einstellen, wenn nur ein Entscheidungsprozess betrachtet wird, obwohl bestimmte sozialstrukturelle Gruppen einen anderen Entscheidungsprozess aufweisen.

Der gesamte Erklärungsmechanismus wird mit Befragungsdaten aus der Deutschschweiz empirisch getestet. Durch klassische und Boole'sche Probit-Regressionen kann bestätigt werden, dass der Opernkonsum auf zwei hinreichende kausale Pfade zurückführbar ist. Entgegen den theoretischen Erwartungen sind diese beiden Entscheidungsprozesse jedoch nicht durch Klassen- sondern durch Altersgrenzen sozial strukturiert. Bevor die handlungstheoretische Modellierung des Opernkonsums detailliert vorgestellt (Abschn. 3) und empirisch überprüft (Abschn. 4 u. 5) wird, soll jedoch zunächst die Rolle der Oper in der soziologischen Forschung knapp umrissen werden (Abschn. 2).

2. Die Oper und die Soziologie

Als Kunstform stellt die Oper eine Integration von Musik- und Theaterkunst dar. Dabei folgt sie relativ strengen formal-ästhetischen Regeln, so dass sie dem Bereich der legitimen Kultur bzw. Hochkultur zugeordnet werden kann (Gerhards 2008). Damit begünstigt sie aber auch Prozesse der Distinktion und Reproduktion sozialer Ungleichheitsstrukturen. Die angemessene Dechiffrierung der Oper und damit ihr Genuss erfordert ausgeprägte ästhetische Kompetenzen. Folgt man der kulturalistischen Klassentheorie Pierre Bourdieus (1982), sind derartige Kompetenzen vor allem in der (kulturellen Fraktion der) Oberklasse verbreitet, die sich durch ein hohes Ausstattungsniveau mit kulturellem und ökonomischem Kapital auszeichnet (für eine genauere Differenzierung siehe Abschn. 3.3). Es überrascht daher kaum, dass soziologische Studien des Opernbesuchs zumeist starke Effekte der Bildung, des Berufsstatus und (teilweise) des Einkommens finden (Reuband 2002; Rössel und Hölscher 2017). Die Oper dient jedoch nicht nur dem Kunstgenuss. Aufgrund ihrer relativ geringen gesellschaftlichen Verbreitung stellt die Oper auch ein besonders wirksames Distinktionssignal dar, wodurch soziale Grenzziehungsprozesse unterstützt werden (Lamont und Molnár 2002). Abbildung 1 zeigt auf der Grundlage der hier verwendeten Bevölkerungsumfrage (Abschn. 4), dass die Besuchshäufigkeit der Oper weit hinter der anderer Kulturaktivitäten zurückbleibt. Ca. 70% der Stichprobe gehen niemals in die Oper, wodurch ihr exklusiver Charakter unterstrichen wird. Ähnlich niedrige Quoten finden sich auch in den USA (Cherbo und Peters 1995), in Deutschland scheint der Opernbesuch etwas weiter verbreitet zu sein (Reuband 2002). Zieht man in Betracht, dass sich Opernbesucher neben hohem Status auch durch ein hohes Alter auszeichnen (Rössel und Hölscher 2017) und dass das Durchschnittsalter in den vergangenen 35 Jahren deutlich angestiegen ist (Reuband 2005), so ist die Gefahr eines „Aussterbens“ des Opernpublikums nicht von der Hand zu weisen.

--- Abbildung 1---

Trotzdem kann das Opernpublikum nicht als homogene Gruppe begriffen werden (Föhl und Nübel 2016). Neben unterschiedlichen Besuchsmotiven lassen sich innerhalb des Opernpublikums insbesondere unterschiedliche Rezeptionsweisen differenzieren, also Arten, *wie* Kunstwerke wahrgenommen, bewertet und decodiert werden. Für Bourdieu (1968, 1982, 1999) ist gerade die Art und Weise des Kulturkonsums der entscheidendere Indikator für ästhetische Kompetenzen und damit für sozialen Status (siehe auch Holt 1997). In der Oper können also durchaus unterschiedliche Statusgruppen zu finden sein, sie werden sich jedoch in ihren Wahrnehmungs- und Bewertungskriterien voneinander unterscheiden. Rössel (2011a) findet für das deutsche Opernpublikum sechs unterschiedliche Rezeptionsformen: eine analytische, eine konzentrierte, eine affektive, eine eskapistische, eine körperliche und eine oberflächliche. Dabei zeigt sich, dass ältere Besucher die Oper eher auf eine konzentrierte und eskapistische Art und Weise wahrnehmen, wohingegen unter Jüngeren eher oberflächliche und affektive Rezeptionsformen zu finden sind. Letztere ist auch unter Opernbesuchern mit höherem Einkommen und unter Frauen verbreitet. Eine analytische Opernrezeption findet sich vor allem unter intensiven Kulturkonsumenten und unter Personen, die sich intensiv mit Oper und Musik beschäftigen (für Rezeptionsweisen von Besuchern klassischer Konzerte siehe Roose 2008, für Museumsbesucher siehe Daenekindt und Roose 2017).

Derartige deskriptive Betrachtungen des Opernpublikums liefern jedoch noch keinen Aufschluss darüber, wie sich der Opernbesuch erklären lässt. Dazu sind die individuellen Entscheidungsmechanismen genauer zu spezifizieren und handlungstheoretisch zu begründen (Hedström und Ylikoski 2010; Maurer und Schmid 2010; Rössel et al. 2017). Im Folgenden sollen daher unterschiedliche Entscheidungsprozesse für den Opernbesuch (bzw. den Kulturkonsum im Allgemeinen) dargelegt, integriert und mit sozialstrukturellen Bedingungen in Verbindung gebracht werden.

3. Die Entscheidung für den Opernbesuch

Der Besuch der Oper ist zunächst als individuelle Entscheidung bzw. Handlung zu verstehen. In den Sozialwissenschaften besteht jedoch keine Einigkeit darüber, wie menschliche Entscheidungen zu konzipieren sind (Kroneberg 2011). Die Haupttrennungslinie verläuft entlang der Frage, ob menschliches Handeln auf der rationalen Abwägung von Zielen und Mitteln oder auf der automatischen Aktivierung von Normen und kulturellen Schemata basiert. Diese beiden Positionen sollen hier jedoch nicht gegeneinander ausgespielt, sondern miteinander

verbunden werden. Dazu eignen sich insbesondere Dual-Process-Theorien, deren gemeinsamer Nenner in der Annahme zweier unterschiedlicher Prozesse menschlicher Informationsverarbeitung besteht (Evans 2008; Kahneman 2012). Sie machen darauf aufmerksam, dass es (mindestens) zwei unterschiedliche Wege der Entscheidungsfindung gibt und dass ein und dieselbe Handlung prinzipiell auf (mindestens) zwei unterschiedliche, jeweils hinreichende kausale Prozesse zurückführbar ist. Welcher Prozess die Entscheidung steuert, ist wiederum von bestimmten Akteurs- und Situationseigenschaften abhängig. Menschliche Handlungen – also auch der Opernbesuch – können demnach als „multipel realisierbar“ bezeichnet werden.

3.1. Die multiple Realisierbarkeit des Kulturkonsums

Im Bereich des kulturellen Konsums hat sich vor allem Bourdieu's „Logik der Praxis“ als besonders einflussreich erwiesen, die zugrundeliegenden Entscheidungsprozesse zu analysieren (Bourdieu 1987, 1982, 1976). Demnach sind kulturelle Praktiken auf der individuellen Ebene durch den Habitus bestimmt, der wiederum als mentale Repräsentation der Klassenposition einer Person verstanden werden kann. Genauer bezeichnet der Habitus das „Erzeugungsprinzip objektiv klassifizierbarer Formen von Praxis und Klassifikationssystem [...] dieser Formen“, das „bewirkt, daß die Gesamtheit der Praxisformen eines Akteurs [...] als Produkt der Anwendung identischer [...] Schemata zugleich systematischen Charakter tragen“ (Bourdieu 1982: 277f). Es handelt sich also um ein Dispositionssystem, das Akteure dazu befähigt, Kulturprodukte entsprechend ihrer Position im sozialen Raum zu bewerten, einzuordnen und auszuwählen. Diese Bewertungs- und Entscheidungsprozesse sind jedoch keiner „intellektuellen Durchdringung“ zugänglich, sondern beruhen alleine auf der situationsangemessenen Aktivierung inkorporierter Schemata.

„Diese Systeme von Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsschemata ermöglichen es, praktische Erkenntnisakte zu vollziehen, die auf dem Ermitteln und Wiedererkennen bedingter und üblicher Reize beruhen, auf die zu reagieren sie disponiert sind, und ohne explizite Zwecksetzung noch rationale Mittelberechnung Strategien hervorzubringen, die – freilich in den Grenzen der strukturellen Zwänge, aus denen sie resultieren und die sie definieren – angemessen sind und ständig erneuert werden“ (Bourdieu 2001: 177f).

Bourdieu richtet sich damit explizit gegen eine Konzeption von Handlungsentscheidungen als Resultate intentionaler Abwägungsprozesse. Dieser Aspekt wird auch von der neueren Praxistheorie aufgegriffen, die Handlungen als Realisationen kulturell verankerter Praktiken begreift und somit nicht auf explizite „reasons“ und „beliefs“, sondern auf implizite Wissensbestände

und Handlungsrouniten rekurriert (Reckwitz 2003, 2011; Warde 2014). Derartige Dispositionssysteme – wie auch Bourdieus Habitus – sind allerdings nicht deterministisch in dem Sinne zu interpretieren, dass sie automatisch bestimmte Konsumhandlungen evozieren. Vielmehr stecken sie ein gewisses Set an Handlungsalternativen bzw. einen Handlungsspielraum ab, der in der aktuellen Situation angemessen bzw. kreativ auszufüllen ist (Reckwitz 2003). Derartige Entscheidungsprozesse werden innerhalb von Dual-Process Theorien als automatisch (Schneider und Shiffrin 1977), implizit (Reber 1993), assoziativ (Smith und DeCoster 2000) oder intuitiv (Hammond 1996) bezeichnet.

Dem gegenüber stehen kontrollierte, explizite, regelgeleitete bzw. analytische Prozesse, welches innerhalb der Soziologie vor allem mit rationalen Entscheidungen nach Maßgaben der subjektiven Werterwartungstheorie (SEU-Theorie) verbunden sind. Grundlage dieser Rational-Choice-Theorie ist die Annahme, dass Akteure die subjektiv wahrgenommenen Kosten und Nutzen von Handlungsoptionen innerhalb eines absichtsvollen Kalkulationsprozesses gegeneinander abwägen und die Option mit dem größten erwarteten Nettonutzen auswählen (Braun 2009; Kunz 2004). Rössel (2004, 2005, 2011b) hat diesen Ansatz auf den Kulturkonsum angewendet und einen zweistufigen Entscheidungsprozess identifiziert:

„Ein erster Filterprozess strukturiert die Menge aller möglichen Handlungsalternativen nach ihrer Zugänglichkeit für den Akteur, man könnte dabei von einer Opportunitäts- oder Gelegenheitsstruktur sprechen. Diese Opportunitätsstruktur wird durch das Verhältnis von zwei Größen gebildet: erstens den Kosten für eine spezifische Handlungsalternative, und zweitens den Ressourcen, über die der Akteur verfügt. Sind die objektiven Strukturen der Handlungssituation gegeben, greifen im zweiten Filterprozess nun die Vorlieben des Akteurs, so dass er aus der gegebenen Opportunitätsstruktur diejenigen Alternativen auswählt, die seinen persönlichen Vorlieben bzw. seinen Präferenzen entsprechen“ (Rössel 2005: 150).

Nach einer rationalistischen Sichtweise werden also die kulturellen Produkte konsumiert, die innerhalb einer gewissen Opportunitätsstruktur mit den kulturellen Präferenzen der Akteure am besten übereinstimmen (Maximierung). Kulturelle Präferenzen können als „Vorliebe[n] für bestimmte Klassen von ästhetisierbaren Handlungen“ (Rössel 2005: 180) bezeichnet werden, die sich im Zuge der kulturellen Sozialisation und anschließender Lernprozesse entwickeln (Rössel 2011b). Die Opportunitätsstruktur wird vornehmlich durch ökonomische, zeitliche und räumliche Restriktionen der kulturellen Angebote bestimmt, bzw. den entsprechenden Ressourcen der Akteure. Kulturelle Entscheidungen beruhen in dieser Konzeption also auf zielgerichteten Abwägungsprozessen.

Insofern verweisen praxistheoretische und rational-choice-basierte Erklärungen des Kulturkonsums auf unterschiedliche Entscheidungsprozesse mit jeweils eigenständigen Determinanten und Entscheidungsregeln. Im ersten Fall wird die in der Vergangenheit erfolgte normative und kulturelle Prägung der Akteure in den Mittelpunkt gerückt, wohingegen im zweiten Fall die Erzielung eines in der Zukunft liegenden Nutzens im Fokus steht. Da jeder dieser Prozesse unter gewissen Bedingungen prävalent sein kann (multiple Realisierung), sollen im Folgenden beide in *einer* Handlungstheorie integriert werden.

3.2. Der Opernbesuch im Modell der Frame-Selektion

Das Modell der Frame-Selektion (MFS; Esser 2001; Kroneberg 2005, 2011) stellt – ähnlich wie die klassische Rational-Choice-Theorie (RCT) – eine Modellierung menschlicher Handlungsentscheidungen dar (zu den formalen Details siehe Kroneberg 2011)¹. Allerdings geht das MFS über die RCT hinaus, indem es Annahmen über Entscheidungssituationen und kognitive Entscheidungsprozesse, die in der RCT nur implizit vorausgesetzt werden, explizit behandelt (Rössel und Weingartner 2016).

Das MFS berücksichtigt *erstens*, dass Akteure Entscheidungssituationen subjektiv definieren. Dadurch bestimmen Akteure, in welcher Art von Situation sie sich befinden und worum es in dieser Situation geht (subjektiver Sinn). Der Prozess der Situationsdefinition wird auch als Frame-Selektion bezeichnet: mental verankerte Situationsmodelle (*Frames*) werden mit vorgefundenen Situationsmerkmalen abgeglichen, woraufhin diejenige Situationsdefinition mit der höchsten Passung (Match) ausgewählt wird. Damit ist auch die Selektion von für die jeweilige Situationsdefinition typischen Handlungsdispositionen verbunden. Diese werden im MFS allgemein als *Skripte* bezeichnet und umfassen „verschiedene[r] Arten von Normen, Konventionen, Routinen und andere[r] kulturelle[r] und emotionale[r] Verhaltensprogramme“ (Kroneberg 2011: 121). Auch Skripte müssen mental verankert und innerhalb einer Situationsdefinition zugänglich sein, um aktiviert zu werden. Erst in einem dritten analytischen Schritt erfolgt die Selektion einer manifesten Handlung, die im „Normalfall“ den Vorgaben des zuvor selegierten Skripts entspricht. Dies ist jedoch nur möglich, wenn das Skript ausreichend präzise Informationen darüber enthält, welche konkrete Handlung ihm entspricht (Regelungsgrad des Skripts).

Zweitens berücksichtigt das MFS, dass Akteure Frames, Skripte und Handlungen mit einem unterschiedlichen Ausmaß an kognitiver Aufmerksamkeit selegieren können. In den meisten

¹ Erfolgreiche Anwendungen des MFS finden sich unter anderem bei der Erklärung altruistischen Verhaltens (Kroneberg 2012) oder des Umweltverhaltens (Best und Kneip 2011). Eine erste Anwendung des MFS für den Kulturkonsums findet sich bei Weingartner (2013).

Fällen erfolgt die Situationsdefinition und das Befolgen von internalisierten Dispositionen durch automatische Aktivierung bei Konfrontation mit gewissen Situationsmerkmalen (z.B. Alltagssituationen). Andererseits gibt es Situationen, deren Sinn nicht unmittelbar klar bzw. deren optimale Handlungsalternative nicht ohne Weiteres ersichtlich ist, so dass eine reflexive Durchdringung notwendig ist (z.B. neuartige/ungewohnte Situationen). Das MFS unterscheidet daher zwischen einem reflexiv-kalkulierendem (rc) und einem automatisch-spontanem (as) Modus der Informationsverarbeitung, jeweils separat für die Auswahl von Frames, Skripten und Handlungen. Während im rc-Modus alle Alternativen bewusst gegeneinander abgewogen werden, wird im as-Modus diejenige Alternative selektiert, die in der jeweiligen Situation am stärksten spontan aktiviert wird. Dies entspricht der Logik von Dual-Process-Theorien, die ja auch zwischen zwei idealtypischen, jedoch in erster Linie analytisch trennbaren und oftmals parallel ablaufenden kognitiven Verarbeitungsprozessen unterscheiden (Evans 2008: 266f; Kroneberg 2011: 123ff; Moors und Houwer 2006).

Drittens formuliert das MFS Bedingungen, unter denen die jeweilige Selektion entweder im rc- oder as-Modus abläuft (Modus-Selektion; Kroneberg 2011: 126f, 144ff). Es sagt vorher, (1) dass die Frame-Selektion umso eher im as-Modus stattfindet, je besser die wahrgenommenen Situationsmerkmale zu mental verankerten und zugänglichen Frames passen, (2) dass die Skript-Selektion umso eher im as-Modus stattfindet, je eher die Frame-Selektion im as-Modus stattfindet und je stärker ein darin zugängliches Handlungsprogramm mental verankert ist, und (3) dass die Handlungs-Selektion umso eher im as-Modus stattfindet, je eher Frame- und Skript-Selektion im as-Modus stattfinden und je präziser das aktivierte Skript eine konkrete Handlung vorsieht. Ist eine dieser Bedingungen nicht erfüllt, wird die entsprechende Selektion im rc-Modus unter Zuhilfenahme aller verfügbaren Information nach dem Muster der SEU-Theorie ausgeführt. Dies wiederum ist davon abhängig (Fazio 1990), ob den Akteuren in der jeweiligen Situation genügend Gelegenheiten zur Reflexion zur Verfügung stehen (Reflexionsopportunitäten), ob die Akteure dazu ausreichend motiviert sind (Reflexionsmotivation) und wie aufwendig die Beschaffung und Verarbeitung der dafür nötigen Informationen ist (Reflexionskosten).

Generell stellt sich der Opernbesuch im MFS nun folgendermaßen dar (siehe Abbildung 2): Zunächst muss eine kulturelle Konsumsituation als Möglichkeit zur Verwirklichung eines Opernerlebnisses definiert werden. Daraufhin muss ein Skript selektiert werden, das die angemessene Umsetzung dieses Erlebnisses anleitet. Ein derartiges Skript lässt sich im Falle des Kulturkonsums als persönliche Norm interpretieren, eine spezifische Kunstform zu konsumieren („Wenn sich mir die Möglichkeit zum Opernbesuch bietet, dann gehe ich in die Oper!“).

Durch diese beiden Schritte werden andere mögliche Handlungsalternativen für kulturelle Konsumsituationen ausgeblendet. Sie entsprechen der Bourdieuschen Disposition hin zu bestimmten kulturellen Praktiken, die auf internalisierten Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungsschemata beruht. Allerdings ist der Regelungsgrad von derartigen Skripten – wie auch des Habitus – in der Regel zu gering, um alleine daraus konkrete Handlungen abzuleiten. Akteure können also nicht automatisch dem Skript folgen, um sich für eine spezifische Oper (Komponist, Sänger, Platzkategorie, etc.) zu entscheiden. Stattdessen müssen sie eine kalkulative Abwägung vornehmen. Folgt man den Vorgaben der RCT Rössels, so greifen sie dazu auf ihre kulturellen Präferenzen zurück, die im Gegensatz zu Dispositionen auch konkrete Werke oder Künstler einschließen (Daenekindt und Roose 2017). Sie wählen dann die Alternative, die diese Präferenzen im Rahmen ihrer Opportunitäten am besten realisiert.

---- Abbildung 2 ----

Insgesamt weist diese Modellierung auf Basis des MFS darauf hin, dass kulturelle Konsumentscheidungen im *konkreten* Fall *gleichzeitig* sowohl dispositionalen als auch intentionalen Charakter haben (siehe auch Schulz-Schaeffer 2010)². Darüber hinaus wird betont, dass der Alternativen- bzw. Handlungsspielraum nicht in erster Linie durch (objektive) Opportunitäten, sondern durch (subjektive) Situationsdefinitionen und Handlungsdispositionen der Akteure abgesteckt wird. Erst dadurch werden bestimmte kulturelle Präferenzen salient, die dann unter Berücksichtigung der Opportunitätsstruktur realisiert werden. Frames, Skripte, Präferenzen und Opportunitäten *ergänzen* sich in diesem Falle also bei der Hervorbringung von kulturellen Konsumpraktiken.

Unter bestimmten Bedingungen können die dispositionalen (Frames/Skripte) und intentionalen (Präferenzen/Opportunitäten) Aspekte des Handelns jedoch auch als *Alternativen* auftreten. Der Grund dafür liegt in der im MFS vorgesehenen Möglichkeit, dass der kalkulative Prozess der Präferenzabwägung „übersprungen“ werden kann; und zwar dann, wenn der Regelungsgrad des Skripts – im Gegensatz zur vorherigen Annahme – hoch ist. Dies kann unter zwei Umständen angenommen werden: Erstens, wenn das kulturelle Angebot gering ist. Werden im Umfeld des Akteurs mehrere Opern aufgeführt, so ist die persönliche Norm nicht eindeutig genug, um aus dem reichhaltigen Angebot eine spezielle Alternative zu wählen. Wird im Umfeld des Akteurs hingegen nur eine einzige Oper aufgeführt, so legt auch eine allgemeine Opern-Norm den Besuch dieser speziellen Oper nahe, selbst wenn sie nicht unbedingt

² Dies ist auch der zentrale Unterschied zur Modellierung von Weingartner (2013), die noch stärker betonte, dass der Kulturkonsum entweder dispositional oder intentional verläuft.

den Präferenzen des Akteurs entspricht und mit hohen Kosten verbunden ist. Zweitens ist der Regelungsgrad des Skripts vom Erklärungsgegenstand selbst abhängig. Will man den Opernbesuch im Vergleich zum Nicht-Besuch – also als allgemeine *Handlungsklasse* – erklären, ist von einem hohen Regelungsgrad auszugehen, da die persönliche Norm auf dieser Ebene die angemessene Alternative eindeutig vorgibt. Will man hingegen den Besuch einer bestimmten Opernaufführung im Vergleich zu einer anderen Aufführung erklären, so ist der Regelungsgrad – wie bereits beschrieben – niedrig. Da hier der Opernbesuch als Handlungsklasse im Fokus steht, kann also von einem hohen Regelungsgrad ausgegangen werden, wenn ein entsprechendes Skript verankert und aktiviert ist.

Auf dieser Grundlage lassen sich nun *zwei idealtypische Wege* des Opernbesuchs unterscheiden. (1) Personen, die neben opernbezogenen Präferenzen auch opernbezogene Situationsmodelle (Frames) und persönliche Normen (Skripte) internalisiert haben, werden kulturelle Konsumsituationen mit erhöhter Wahrscheinlichkeit als Möglichkeit zur Verwirklichung eines Opernerlebnisses definieren und entsprechende Handlungsprogramme aktivieren. Dies geschieht weitgehend automatisch im as-Modus, sobald Situationsmerkmale vorliegen, die zu diesen internalisierten Schemata passen. Da beim Opernbesuch als Handlungsklasse von einem hohen Regelungsgrad der persönlichen Norm ausgegangen werden kann, wird auch die Handlungsselektion im as-Modus stattfinden, ohne im rc-Modus Präferenzen und Opportunitäten abzuwägen. (2) Personen, die zwar opernbezogene Präferenzen, aber keine opernbezogenen Frames und Skripte internalisiert haben, werden kulturelle Entscheidungssituationen nicht automatisch, sondern bewusst bzw. reflexiv als Möglichkeit zur Verwirklichung eines Opernerlebnisses definieren. Dies kann z.B. der Fall sein, wenn starke situative Hinweisreize vorliegen (Einladung zum Opernbesuch durch eine dritte Person) oder wenn Akteure Konsumsituationen strategisch nach Möglichkeiten absuchen, um ihre sozialen Statusambitionen zu signalisieren oder zu legitimieren (siehe Abschn. 3.3). Da bei einer solchen Situationsdefinition im rc-Modus in der Regel direkt zur Handlungsselektion im rc-Modus übergegangen wird (Kroneberg 2011: 139), werden Akteure direkt reflektieren, inwieweit ihre kulturellen Präferenzen unter den gegebenen Opportunitäten realisierbar sind.

Diese beiden Wege unterscheiden sich hauptsächlich darin, welche Informationen in die Entscheidungsfindung einfließen und wie diese Informationen verarbeitet werden. Im ersten Fall stehen kulturelle Dispositionen (Frames und Skripte) im Mittelpunkt, die situativ aktiviert und automatisch ausgeführt werden, wohingegen im zweiten Fall aktuelle kulturelle Präferenzen intentional gegen objektive Opportunitäten abgewogen werden. Dies entspricht der Unterscheidung zweier kognitiver Modi im MFS bzw. zweier Informationsverarbeitungsprozesse in

den Dual-Process Theorien. Mithilfe des MFS kann also geschlossen werden, dass der Opernbesuch auf unterschiedliche Wege realisiert werden kann und dass jeder dieser Wege für sich kausal hinreichend ist.

H1: Opernbezogene Frames und Skripte stellen eigenständige Einflussfaktoren des Opernbesuchs dar, neben opernbezogenen Präferenzen und Opportunitäten.

H2: Akteure, die opernbezogene Frames und Skripte stark mental verankert haben, werden sich weitgehend automatisch für den Opernbesuch entscheiden, unabhängig von opernbezogenen Präferenzen und Opportunitäten.

Prinzipiell ist es freilich auch möglich, Personen in der Oper anzutreffen, die weder opernbezogene Frames und Skripte, noch opernbezogene Präferenzen aufweisen (z.B. Opernbesuch als Teil beruflicher Verpflichtungen). Dieser Fall tritt in den hier vorliegenden Daten jedoch nur bei 4% der Opernbesucher auf und wird daher nicht explizit berücksichtigt. Die Unterscheidung zwischen Dispositionen (Frames und Skripten) auf der einen und Präferenzen auf der anderen Seite soll jedoch kurz beleuchtet werden. Alle diese Konzepte sind Teil der gesamten *mentalen Struktur* von Individuen. Allerdings müssen diese einzelnen Elemente nicht zwangsläufig konsistent sein, so wie es Bourdieus Habitus annimmt (Lahire 2003; Daenekindt und Roose 2013). Frames und Skripte sind als implizite und daher relativ stabile kulturelle Deutungsmuster zu verstehen, die vor allem in der primären Sozialisation geprägt werden (Bourdieu 1982, 2001). Im Gegensatz dazu sind kulturelle Präferenzen eher dynamisch und von den Akteuren wahrnehmbar und gestaltbar. Sie werden im Lebensverlauf durch unterschiedliche Instanzen (Schule, Peer-Gruppe, Medien, etc.) geprägt, können sich im Zeitverlauf ändern und sogar zwischen einzelnen Handlungssituationen variieren (Reeves et al. 2015; Daenekindt und Roose 2013). Zwar sind auch Dispositionen prinzipiell veränderbar, jedoch sind sie deutlich veränderungsresistenter gegenüber äußeren Einflüssen (Hysteresis; Bourdieu 1987: 116f). Weiterhin unterscheiden sich Skripte und Präferenzen dadurch, dass erstere eher allgemeinere Handlungsempfehlungen und Handlungsabläufe darstellen (Abelson 1981), wohingegen letztere auch Vorlieben für konkrete Handlungen miteinschließen.

3.3. Die soziale Strukturierung von Entscheidungsprozessen

Es stellt sich nun die Frage, ob sich die beiden Entscheidungsprozesse entlang von sozialen Strukturmerkmalen verteilen. In diesem Fall würde die Fokussierung auf eine entweder dispo-

sitionale oder intentionale Handlungstheorie für bestimmte soziale Gruppen zu systematischen Erklärungsdefiziten führen. Außerdem ist eine derartige Zuordnung nötig, um eine mikrofundierte Erklärung des Opernbesuchs zu vervollständigen und mit „sozialen Tatsachen“ zu verbinden.

Zum Ausgangspunkt der Beantwortung dieser Frage können die im MFS formulierten Bedingungen für den as- bzw. rc-Modus gemacht werden (Modus-Selektion). Danach findet der Opernbesuch im as-Modus statt, wenn opernbezogene Frames und Skripte stark mental verankert sind. Er findet hingegen im rc-Modus unter Abwägung von Präferenzen und Opportunitäten statt, wenn solche Frames und Skripte nicht zugänglich sind und ausreichende Reflexionsopportunitäten, geringe Reflexionskosten, hohe Reflexionsmotivation vorliegen. Da für alle Akteure in kulturellen Konsumsituationen identische Reflexionsopportunitäten und -kosten angenommen werden können, hängt der Modus des Opernbesuchs insbesondere vom Verankerungsgrad opernbezogener Dispositionen (Frames/Skripte) und von der Reflexionsmotivation ab.

Hinweise auf den Zusammenhang dieser Größen mit sozialstrukturellen Merkmalen finden sich bei Bourdieu (1982). Wie in Abschn. 2 angedeutet, werden Produkte der legitimen Hochkultur, zu der auch die Oper zählt, vornehmlich in der kulturell dominanten Oberklasse konsumiert. Diese Klassenfraktion verfügt über besonders viel kulturelles Kapital, also hohe formale Bildung und spezifische Kenntnisse und Kompetenzen bezüglich legitimer Kultur. Der damit verbundene Klassenhabitus impliziert eine ästhetisch angemessene Umgangsweise mit legitimer Kultur und bringt entsprechende Praktiken hervor. Der Besuch der Oper ist somit ein „natürlicher“ Teil des Lebensstils der kulturell dominanten Oberklasse, er erfolgt auf eine ungezwungene und detachierte Art und Weise, gerade weil eine gewisse Familiarität mit derartigen Kulturformen vorherrscht. Das Aufeinandertreffen von Kunstwerk und kulturellem Kapital führt zu einer „Erfahrung spontanen, vorbewussten und unreflektierten Einklangs mit der Welt“ (Bourdieu 1999: 499). Die Abgrenzung von der Mittelklasse und der ökonomisch dominanten Oberklasse beruht somit nicht auf einer expliziten Distinktionsstrategie, sondern auf den impliziten Dispositionen des Klassenhabitus (Distinktionsgeschmack). Es ist gerade die „Zwecklosigkeit“ (Bourdieu 1999: 499), die den Kunstgenuss der kulturell dominanten Oberklasse ausmacht. Distinktion ist in diesem Falle keine intentionale Strategie, so wie es zum Beispiel die Signaling-Theorie vorsehen würde (Gambetta 2011). Vielmehr ist Distinktion als unintendierte Folge des praktischen Sinns der Akteure zu verstehen, der auf die Handlungsangemessenheit innerhalb bestimmter sozialer Felder ausgerichtet ist. Distinguierende

Handlungen können somit „durchaus objektiv an ihr Ziel angepasst sein [...], ohne dass dies [...] als das Ergebnis bewusster Zielsetzungen interpretiert werden“ (Kumoll 2009) muss.

Die Mitglieder der ökonomisch dominanten Oberklasse und der Mittelklasse beteiligen sich zwar mitunter auch an der legitimen Kultur, sie zeichnen sich jedoch durch andersartige Motivlagen aus. Der Mittelklasse schreibt Bourdieu ein permanentes Bemühen zu, die Verbindung zur Oberklasse entweder herzustellen (aufsteigende MK; Präntention) oder nicht zu verlieren (absteigende MK; Ressentiment). Dies wird unter anderem durch eine bewusste „Anerkennung“ der legitimen Kultur versucht (im Gegensatz zu deren „wirklicher Kenntnis“; Bourdieu 1982: 503). Die Ermangelung angemessener ästhetischer Kompetenzen führt allerdings zu einer angestregten, geradezu pedantischen Konsumweise, die die vermeintliche Zugehörigkeit zur Oberklasse signalisieren soll. Der Konsum der Oper basiert in der Mittelklasse somit auf einer „undifferenzierten Verehrung“ mit dem Ziel „jedermann das Gefühl zu vermitteln, daß er sich auf der Höhe des legitimen Kulturkonsums befindet“ (Bourdieu 1982: 504/505). Ein ähnlich verkrampftes Verhältnis zur legitimen Kultur schreibt Bourdieu auch der ökonomisch dominanten Oberklasse zu, denn auch ihr fehlen wichtige ästhetische Kompetenzen. Allerdings geht es hier nicht um Aufstiegswille oder Abstiegsvermeidung, sondern um die Legitimierung der ökonomisch superioren Position mit kulturellen Mitteln. Legitime Kultur verhilft der ökonomisch dominanten Oberklasse zu einer „falschen Integrität“ und dient der „Bestätigung ihrer Selbstgewißheit“ (Bourdieu 1982: 459). Der damit verbundene Kulturkonsum zeichnet sich durch eine ausgeprägte Kostspieligkeit aus (Luxusgeschmack), was sich im Bereich der Oper beispielsweise in teuren Sitzplätzen oder Premieren niederschlägt. Der Opernbesuch wird so – im Sinne der Signaling-Theorie – zum bewusst gewählten „Distinktionsattribut“ (Bourdieu 1982: 458) und weniger zu einem künstlerischen Erlebnis.

Bezogen auf das MFS deutet die relativ geringere Ausstattung mit kulturellem Kapital darauf hin, dass die ökonomisch dominante Oberklasse und die Mittelklasse opernbezogene Frames und Skripte, also implizite Wahrnehmungsschemata und persönliche Normen in Bezug auf legitime Kultur, mit einer deutlich geringeren Wahrscheinlichkeit mental verankert haben. Stattdessen wird die „undifferenzierte Verehrung“ der legitimen Kultur lediglich durch positive Präferenzen gegenüber der Oper signalisiert. Zudem führt die Zielsetzung ihres Kulturkonsums (Signalisierung bzw. kulturelle Legitimierung) zu einer sehr hohen Reflexionsmotivation, so dass die Entscheidung für den Opernbesuch in der ökonomisch dominanten Oberklasse und der Mittelklasse insgesamt eher dem rc-Modus zugerechnet werden kann. Eine derartige Zielsetzung – und damit eine relevante Reflexionsmotivation – ist in der kulturell dominanten Oberklasse nicht gegeben, da ihr Opernbesuch vor allem am „zwecklosen“ Kunstgenuss ori-

entiert ist. Dies wiederum fußt auf den inkorporierten Schemata (Frames/Skripte) ihres stark ausgeprägten kulturellen Kapitals, so dass die Entscheidung für den Opernbesuch in der kulturell dominanten Oberklasse insgesamt eher dem as-Modus zugerechnet werden kann.

H3: Akteure, die sich auf der Grundlage einer reflexiven Abwägung von Präferenzen und Opportunitäten [einer spontanen Aktivierung von Frames und Skripten] für den Opernbesuch entscheiden, weisen eher Strukturmerkmale der Mittelklasse und der ökonomisch dominanten Oberklasse [der kulturell dominanten Oberklasse] auf.

Ähnlich wie bei der Differenzierung unterschiedlicher Rezeptionsweisen (Abschn. 2) ist also auch bei den Entscheidungsprozessen nicht nur von sozialstruktureller Relevanz, *ob* sich Personen für den Kulturkonsum entscheiden, sondern auch, *wie* sie ihre Entscheidung treffen.

4. Analyse des Opernbesuchs in der Deutschschweiz

4.1. Daten und Operationalisierungen

Die hier verwendeten Daten stammen aus einer im Jahr 2013 durchgeführten Online-Befragung zum Thema „Lebensstile in der Schweiz“ (Weingartner et al. 2014). In dieser Studie wurden nicht nur Häufigkeiten mehrerer Freizeit- und Kulturaktivitäten, sondern auch die damit verbundenen Präferenzen, Opportunitäten und weitere aus dem MFS abgeleitete Konstrukte erhoben. Die Daten beziehen sich auf alle in der Deutschschweiz wohnhaften Personen im Alter zwischen 15 und 75 Jahren, die mindestens einmal pro Woche das Internet benutzen.³ Die Stichprobe umfasst insgesamt 1543 Personen.

Zur Messung des *Opernbesuchs* konnten die Befragten mithilfe einer siebenstufigen Skala (0=nie, 6=täglich) angeben, wie häufig sie innerhalb der letzten sechs Monate in die Oper gegangen sind. Die Skala wurde so dichotomisiert, dass die resultierende binäre Variable den sehr seltenen bis sehr häufigen Besuch im Gegensatz zum Nicht-Besuch anzeigt (0=0; 1=1-6). Die *Präferenz* für die Oper stellt eine explizite geäußerte Vorliebe für diese Kunstform dar. Daher wird zu deren Operationalisierung auf eine Frage zurückgegriffen, in der die Befragten auf einer fünfstufigen Skala (1=gar nicht gut, 5=sehr gut) angeben konnten, wie gut ihnen die Musikart „Oper“ gefällt. Diese Skala wird unverändert in die Regressionsmodelle aufgenommen.

Die eher impliziten mentalen Konstrukte wie Frames und Skripte können nicht direkt abgefragt werden. Ein *Opern-Frame* entspricht einem Situationsmodell, das zu Situationsdefiniti-

³ Die Internetnutzungsquote in der entsprechenden Altersgruppe liegt zwischen 80 und 95 Prozent (Froidevaux 2012); alle Teilnehmer wurden telefonisch oder schriftlich rekrutiert.

onen als Möglichkeit zur Verwirklichung eines Opernerlebnisses führt. Die Internalisierung eines solchen Frames wurde mit einem Assoziationstest gemessen. Die Teilnehmer sollten in einer offenen Frage angeben, was ihnen spontan in den Sinn kommt, wenn sie das Wort „Kultur“ lesen. Da davon auszugehen ist, dass durch eine derartige Frage ähnliche Wahrnehmungsschemata aktiviert werden wie in kulturellen Konsumsituationen, können die Antworten auf diese Frage als inhaltliche Ausrichtung dieser Schemata interpretiert werden. Dementsprechend wird denjenigen Personen ein stark verankerter Opern-Frame zugeschrieben, die mit dem Wort Kultur entweder „Oper“, oder „klassische Musik“, oder „Theater *und* Konzert“ assoziieren⁴.

Das *Opern-Skript* entspricht hingegen einer persönlichen Norm, den Opernbesuch in einer entsprechend definierten Situation umzusetzen. Die Studienteilnehmer sollten auf einer fünfstufigen Skala angeben, wie wichtig es ihnen persönlich ist, regelmäßig die Oper zu besuchen (1=gar nicht wichtig, 5=sehr wichtig). Da die persönliche Wichtigkeit die Oper zu besuchen bei Nicht-Realisation mit subjektiven Sanktionen verbunden ist (Dissonanz zwischen Verhalten und Ansprüchen), kann sie als persönliche Norm interpretiert werden. Auch diese Skala wird unverändert in die Regressionsmodelle aufgenommen.

Die *Opportunitätsstruktur* der Akteure ergibt sich vor allem aus deren ökonomischen, zeitlichen und räumlichen Ressourcen. Daher werden Informationen über das frei verfügbare Einkommen der Haushalte (in neun Kategorien à CHF 1'000), die zur Verfügung stehende Freizeit (Stunden pro Woche) und die Erreichbarkeit eines Opernhauses vom Wohnsitz der Befragten (subjektive Einschätzung auf fünfstufiger Skala; 1=gar nicht gut, 5=sehr gut) in die Analysen einbezogen.

Schließlich ist die Bestimmung der *sozialstrukturellen Positionierung* der Studienteilnehmer nötig. Um die Bourdieu'schen Klassen zu operationalisieren, werden Informationen über die Ausstattung mit kulturellem und ökonomischem Kapital herangezogen. Kulturelles Kapital wird über die formale Schulbildung (institutionalisiertes kulturelles Kapital) und über die Anzahl der im Haushalt vorhandenen Bücher und Kunstwerke gemessen. Um einen gemeinsamen Indikator für objektiviertes kulturelles Kapital zu erstellen, wurden aus den Angaben zu Büchern und Kunstwerken „quartile ranks“ (1-4) gebildet, die dann zu einem Summenindex kombiniert wurden (Mueller und Schuessler 1961: 127f). Ökonomisches Kapital kann hingegen nur annäherungsweise gemessen werden, da der Datensatz – neben dem frei verfügbaren

⁴ Befragten, die im Assoziationstest „klassische Musik“ angegeben haben, wurde ein Opern-Frame zugeschrieben, da die Oper als spezifische Form der klassischen Musik verstanden werden kann. Aus den Assoziationen „Theater“ und „Konzert“ wurde nur dann ein Opern-Frame geschlossen, wenn beide Begriffe genannt wurden, da die Oper ein Hybrid aus diesen beiden Aufführungsformen darstellt.

Einkommen – keine validen Informationen über das Bruttoeinkommen oder Vermögen der Befragten enthält. Stattdessen wird auf drei Variablen zurückgegriffen, die das Ausstattungsniveau mit unterschiedlichen Vermögensformen abbilden: Zahl der am Hauptwohnsitz vorhandenen Gästezimmer, Zahl der in den vergangenen 12 Monaten absolvierten Flugreisen, Zahl der im Haushalt vorhandenen Neuwagen. Wiederum wurde ein Summenindex aus den „quartile ranks“ der drei Variablen gebildet. Jenseits der Bourdieu’schen Klassen werden Alter (in Jahren) und Geschlecht (weiblich/männlich) der Befragten in die Analysen aufgenommen.

4.2. Methodische Vorgehensweise

Die aus dem MFS abgeleiteten Hypothesen legen nahe, dass sich der Opernbesuch entweder durch spontane Aktivierung von Frames und Skripten (as-Modus) oder reflexive Abwägung von Präferenzen und Opportunitäten (rc-Modus) realisieren lässt. Eine Modellierung des Opernbesuchs durch herkömmliche Logit- oder Probit-Regressionen würde diesen theoretischen Vorgaben nicht gerecht werden, da in diesem Fall alle Einflussfaktoren additiv verknüpft würden. Die beiden Möglichkeiten der Realisierung des Opernbesuchs stellen jedoch jeweils *hinreichende* kausale Pfade dar, die unabhängig voneinander wirksam sind. Derartige Ursachen- bzw. Variablenkonstellationen können mit Boole’schen Regressionsmodellen statistisch formuliert werden (Braumoeller 2003, 2004).

Eine Konstellation von zwei hinreichenden Ursachen zeichnet sich dadurch aus, dass der Einfluss des einen kausalen Pfades durch die Präsenz des anderen abgeschwächt wird. Somit lässt sich die Wahrscheinlichkeit des Opernbesuchs (y) als die Gegenwahrscheinlichkeit des Umstandes beschreiben, dass sich ein Akteur weder durch reflexive Abwägung noch durch spontane Aktivierung dafür entscheidet.

$$p_{Oper} = 1 - \{[1 - p_{Abwägung}] \times [1 - p_{Aktivierung}]\} \quad (1)$$

Die Wahrscheinlichkeiten der beiden kausalen Pfade ($p_{Abwägung}$ bzw. $p_{Aktivierung}$) lassen sich nun auf Grundlage der Einflussfaktoren schätzen, die dem jeweiligen Pfad zugeschrieben werden. Verwendet man dafür kumulative Standardnormalverteilungen (Φ) lässt sich dieses Boole’sche Regressionsmodell als Kombination zweier Probit-Modelle verstehen.

$$\Pr(y = 1|x, z, \beta, \gamma) = 1 - \{[1 - \Phi(x\beta)] \times [1 - \Phi(z\gamma)]\} \quad (2)$$

Dabei enthält der Vektor x die Opern-Präferenz und die Opportunitätsstruktur als unabhängige Variablen, der Vektor z hingegen die Verankerungsstärken von Opern-Frame und Opern-Skript (mit den Regressionskoeffizienten β bzw. γ). Auf diese Weise eignen sich Boole'sche Regressionen sehr gut dafür, ein interaktives Zusammenspiel von Variablengruppen statistisch zu modellieren, so wie es auf Basis des MFS prognostiziert wurde (Kroneberg 2012). Bei stark internalisierten opernbezogenen Frames und Skripten spielen Opportunitäten und Präferenzen kaum eine Rolle, und vice versa. Ein additives Zusammenspiel aller hier berücksichtigten Variablen, so wie es in einem herkömmlichen Probit-Modell der Fall ist, entspräche dagegen eher einer erweiterten RCT, die die Verankerungsstärke von Frames und Skripten als zusätzliche Nutzenterme begreifen würde (Braun 2009).

Ein weiterer Vorteil von Boole'schen Regressionen besteht darin, dass für jedes Individuum die Wahrscheinlichkeiten der beiden kausalen Pfade ($p_{\text{Abwägung}}$, $p_{\text{Aktivierung}}$) vorhergesagt werden kann. Formt man diese zu logarithmierten Chancen (log-odds) um, können sie in linearen Regressionsmodellen in Abhängigkeit von Strukturindikatoren betrachtet werden. Dadurch lässt sich feststellen, welche sozialen Gruppen sich durch welchen Prozess für den Besuch der Oper entscheiden.

5. Resultate

Zur Ergebnisdarstellung werden zunächst mehrere „einfache“ Probit-Regressionen des Opernbesuchs (Tabelle 1), anschließend eine Boole'sche Regression des Opernbesuchs (Tabelle 2) und schließlich lineare Regressionen der Wahrscheinlichkeiten der beiden Boole'schen Pfade (Tabelle 3) berechnet.

Modell 1 in Tabelle 1 zeigt, dass der Opernbesuch hinsichtlich der Bourdieu'schen Klassen insbesondere von einer hohen Ausstattung mit objektiviertem kulturellem und ökonomischem Kapital abhängt, aber kaum vom formalen Bildungsniveau⁵. Sowohl eine gewisse Vertrautheit mit legitimer Kultur als auch ausreichende finanzielle Ressourcen beeinflussen den Opernbesuch also positiv. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Oper mit einer höheren Wahrscheinlichkeit von Frauen und vor allem von Personen mit hohem Alter besucht wird. Letzteres ist in Einklang mit dem Befund, dass die Unterscheidung zwischen populären und hochkulturellen Lebensstilen in der Schweiz – wie in zahlreichen anderen Ländern – vornehmlich durch das Alter geprägt ist (Weingartner und Rössel forthcoming).

⁵ Auch bei fast allen anderen Kulturaktivitäten aus Abbildung 1 finden sich nur geringe Effekte der formalen Bildung (hier nicht dargestellt). Eine Ausnahme ist jedoch der Restaurantbesuch, dessen Häufigkeit mit nachobulatorischer Bildung deutlich ansteigt. Der stärkste Effekt zeigt sich für Personen mit höherer Berufsausbildung. Dies kann als Indiz interpretiert werden, dass sich höhere Bildungsschichten in der Schweiz insbesondere durch häufige Restaurantbesuche abgrenzen und weniger durch klassische hochkulturelle Aktivitäten.

---- *Tabelle 1* ----

Ergänzt man in Modell 2 die hier relevanten individuellen Faktoren (Opportunitäten, Präferenzen, Frames, Skripte), so wird deutlich, dass sich nahezu alle strukturellen Effekte dadurch erklären lassen. Lediglich der Effekt des ökonomischen Kapitals bleibt – leicht abgeschwächt – bestehen. Außerdem steigt der Modell-Fit erheblich an (McFadden R^2 von 0,36). Somit ist gerechtfertigt, sich in den Modellen 3 bis 5 auf die Faktoren zu konzentrieren, die durch die Integration von RCT und Praxistheorie im MFS identifiziert wurden. In Modell 3 ist erkennbar, dass die individuellen Faktoren in erwarteter Form den Opernbesuch vorhersagen. Er ist umso wahrscheinlicher, je stärker die explizite Vorliebe für die Oper, die opernbezogene Assoziation mit dem Wort „Kultur“ und die persönliche Wichtigkeit des Opernkonsums ausgeprägt sind. Man kann also schließen, dass Frames und Skripte eigenständige Einflussfaktoren für den Opernkonsum darstellen und nicht nur alternative Messungen von Präferenzen (*H1*). Weiterhin wirken sich die direkte Verfügbarkeit von Einkommen und die räumliche Erreichbarkeit der Oper signifikant positiv auf den Opernbesuch aus. Daraus, dass die zur Verfügung stehende Freizeit keine Rolle spielt, lässt sich ableiten, dass die Oper nicht erst bei zeitlichen Freiräumen besucht, sondern bereits ex ante in die Freizeitplanung eingebunden wird.

In den Modellen 4 und 5 werden Opportunitäten und Präferenzen auf der einen und Frames und Skripte auf der anderen Seite jeweils separat betrachtet. Es zeigt sich, dass die Erklärungskraft von opernbezogenen Frames und Skripten nahezu genauso hoch ist (McFadden R^2 von 0,33) wie das weitaus umfänglichere Modell 2. Informationen über die Situationsdefinitionen und persönlichen Normen von Akteuren, die wiederum Aufschluss über den subjektiv wahrgenommenen Alternativenraum geben, können also äußerst sparsame Vorhersagen des Kulturkonsums liefern. Gleichzeitig sind sie akkurater als Informationen über individuelle Präferenzen und Opportunitäten (McFadden R^2 von 0,23).

---- *Tabelle 2* ----

Die zentrale aus dem MFS abgeleitete Hypothese (*H2*) wird in einer Boole'schen Regression geprüft (Tabelle 2), die Opportunitäten/Präferenzen und Frames/Skripte zwar gemeinsam, aber als jeweils hinreichende kausale Pfade (oder-Verknüpfung) modelliert. Es zeigen sich deutliche, statistisch signifikante Effekte des verfügbaren Einkommens und der Opern-Präferenz, sowie von opernbezogenen Frames und Skripten. Die intentionale Abwägung von

Präferenzen und Opportunitäten vermag also unabhängig von automatischen Dispositionen die Wahrscheinlichkeit für den Opernbesuch zu erhöhen, genauso wie die spontane Aktivierung von Frames und Skripten unabhängig von kalkulativen Anreizen dieses Potential entwickelt. Folglich können starke dispositionale Prägungen selbst dann den Opernbesuch veranlassen, wenn sie nicht mit den expliziten Präferenzen und verfügbaren Ressourcen in Einklang stehen. Hierbei ist vor allem auf den Mechanismus der Alternativeneinschränkung durch internalisierte Frames und Skripte zu verweisen, der bewirkt, dass in entsprechenden Entscheidungssituationen alternative „Handlungsklassen“ des Kulturkonsums in den Hintergrund treten oder sogar vollständig ausgeblendet werden. Insgesamt wird dadurch der Anspruch des MFS, durch die Berücksichtigung von Prozessen der Situationsdefinition und zweier Modi der Informationsverarbeitung ein möglichst allgemeines Handlungsmodell bereitzustellen, deutlich bestätigt.

---- *Tabelle 3* ----

Abschließend ist nun zu klären, inwieweit sich die beiden als hinreichend identifizierten Entscheidungsprozesse (Abwägung von Präferenzen und Opportunitäten im rc-Modus, Aktivierung von Frames und Skripten im as-Modus) unterschiedlichen sozialstrukturellen Gruppen zuordnen lassen. Daher werden in Tabelle 3 die im Boolean-Probit-Modell individuell vorherhergesagten Wahrscheinlichkeiten der jeweiligen Pfade in Abhängigkeit von Strukturindikatoren betrachtet. Es zeigt sich, dass fast alle Indikatoren gleichermaßen mit Pfad 1 (rc-Modus) und Pfad 2 (as-Modus) in Zusammenhang stehen, die meisten Unterschiede zwischen den Koeffizienten der beiden Regressionen sind nicht signifikant. Beide Entscheidungsprozesse für den Opernbesuch sind wahrscheinlicher bei höherer Bildung, höherer kultureller und ökonomischer Kapitalausstattung und für Frauen. Das bedeutet, dass sich kulturell dominante Oberklasse, ökonomisch dominante Oberklasse und Mittelklasse in ihren Entscheidungsprozessen nicht unterscheiden, so wie es in Hypothese 3 aus der Theorie Bourdieus abgeleitet wurde. In allen Klassen treten beide Entscheidungsprozesse in ähnlichem Umfang auf.

Allerdings ergeben sich deutliche, statistisch signifikante Unterschiede in Bezug auf das Alter. Zum einen ist das Alter der stärkste sozialstrukturelle Prädiktor für beide Entscheidungsprozesse und damit für den Opernbesuch insgesamt. Zum anderen entscheiden sich hohe Altersgruppen deutlich wahrscheinlicher im as-Modus als im rc-Modus. Ältere Personen haben also mit einer stark erhöhten Wahrscheinlichkeit opernbezogene Frames und Skripte mental verankert, die sie unabhängig von Präferenzen und Opportunitäten in die Oper führen. Dieser

Befund wird in Abbildung 3 graphisch verdeutlicht. Man sieht, dass die Wahrscheinlichkeit für den Aktivierungsprozess (as-Modus) in allen Altersgruppen höher ist als für den Abwägungsprozess (rc-Modus) und dass mit zunehmendem Alter die Wahrscheinlichkeit für beide Pfade ansteigt. Die Wahrscheinlichkeit für den Aktivierungsprozess (as-Modus) steigt mit zunehmendem Alter jedoch sehr viel stärker an, so dass sich insbesondere Personen ab dem 60. Lebensjahr eher automatisch-spontan für die Oper entscheiden als reflexiv-kalkulierend. Es sind also nicht Bourdieu'sche Klassengrenzen, die den Entscheidungsprozess für den Opernbesuch strukturieren, sondern vorwiegend Altersgrenzen.

--- Abbildung 3 ---

6. Zusammenfassung und Diskussion

Die empirische Analyse hat ergeben, dass die Oper mit erhöhter Wahrscheinlichkeit von Personen mit höherer kultureller und ökonomischer Kapitalausstattung, von Frauen und insbesondere von Personen in höherem Alter besucht wird. Diese strukturellen Zusammenhänge lassen sich jedoch fast vollständig durch individuelle Determinanten der Bourdieu'schen Praxistheorie und der Rational-Choice-Theorie erklären, also durch opernbezogene Situationsmodelle (Frames), persönliche Normen (Skripte) und Präferenzen sowie durch günstige ökonomische und räumliche Opportunitäten. Zentral ist nun aber, dass diese individuellen Determinanten nicht nur additiv wirksam sind, sondern sich auf zwei jeweils hinreichende kausale Pfade verteilen. Durch eine Boole'sche Regression wurde bestätigt, dass Opern-Frame und Opern-Skript *unabhängig* von Opern-Präferenz und Opportunitätsstruktur die Wahrscheinlichkeit für den Opernkonsum deutlich erhöhen (und vice versa). Es konnte also die aus dem Modell der Frame-Selektion abgeleitete Hypothese bestätigt werden, dass sich der Opernbesuch (als Handlungsklasse) durch zwei idealtypische Entscheidungsprozesse, die spontane Aktivierung von Dispositionen und die intentionale Abwägung von Präferenzen, realisieren lässt.

Welcher der beiden Entscheidungspfade eingeschlagen wird, ist jedoch nicht durch die Kapitalausstattung bestimmt – so wie es aus der Bourdieu'schen Klassentheorie abgeleitet wurde – sondern ebenfalls durch das Alter. Zwar ist für alle Altersgruppen die Wahrscheinlichkeit für den Aktivierungsprozess höher als für den Abwägungsprozess, doch die Wahrscheinlichkeit für den Aktivierungsprozess steigt mit zunehmendem Alter deutlich stärker an. Personen in höherem Alter entscheiden sich also eher automatisch-spontan für die Oper, was wiederum

auf eine stärkere Verankerung von opernbezogenen Situationsmodellen und persönlichen Normen zurückzuführen ist. Zieht man dazu in Betracht, dass generell vor allem ältere Personen die Oper besuchen, so verwundert es nicht, dass alleine opernbezogenen Situationsmodelle und persönliche Normen den Opernbesuch äußerst akkurat und sparsam vorhersagen können.

Dieser Umstand wiederum verdeutlicht den explanativen Vorteil einer integrativen Handlungstheorie: Wenn kulturelle Konsumpraktiken durch unterschiedliche Entscheidungsprozesse realisiert werden können und wenn einzelne Entscheidungsprozesse mit bestimmten sozialstrukturellen Gruppen assoziiert sind, dann bewirkt die Fokussierung auf nur einen Entscheidungsprozess (z.B. Praxistheorie *oder* Rational-Choice-Theorie), dass mikrofundierte Erklärungen des Kulturkonsums systematische Defizite zuungunsten bestimmter sozialer Gruppen aufweisen. Insgesamt zeigt dieser Beitrag also, dass eine handlungstheoretische Analyse die kausalen Ursachen hinter den sozialstrukturellen Korrelaten des Kulturkonsums identifizieren kann und dass dabei das MFS der klassischen RCT vorzuziehen ist. Das liegt insbesondere daran, dass das MFS die Situationsdefinition (Frame-Selektion) und Handlungsdisposition (Skript-Selektion) explizit modelliert und dadurch Mechanismen darüber bereitstellt, wie sich der Alternativenraum, aus dem eine Handlungsalternative ausgewählt werden soll, subjektiv konstituiert. Wie hier gezeigt wurde, können kulturelle Prägungen den Alternativenraum so stark einschränken, dass nur eine Handlungsklasse im Alternativenraum verbleibt, die dann automatisch-spontan umgesetzt wird. Es sei jedoch nochmals darauf verwiesen, dass jeder *konkrete* kulturelle Konsumakt (im Gegensatz zur Handlungsklasse) in den meisten Fällen sowohl dispositionale als auch intentionale Elemente enthält, da auch die automatisch getroffene „Entscheidung“ für den Opernbesuch immer mit konkreten Realisationen (Werk, Künstler, etc.) zu füllen ist.

Das hier vorgestellte Modell (Abbildung 2) lässt sich jedoch nicht nur auf den Opernbesuch, sondern prinzipiell auch auf alle weiteren Formen des Kulturkonsums anwenden (andere Musikstile, aber auch andere Konsumkategorien wie z.B. bildende Kunst, Film, Restaurantbesuche oder Wohnungseinrichtung). Hierzu ist jeweils neu zu spezifizieren, welche inhaltlichen Frames, Skripte, Präferenzen und Opportunitäten dabei relevant sind und welche Hypothesen sich in Bezug auf die soziale Strukturierung der beiden Entscheidungsprozesse ableiten lassen. So ist beispielsweise denkbar, dass der automatische Aktivierungsprozess bei der Entscheidung für Pop-Konzerte eher in den jüngeren Alterskategorien vorzufinden ist.

Die vorliegende Studie weist auch Beschränkungen auf. So muss erstens offenbleiben, weshalb das ökonomische Kapital selbst unter Kontrolle des verfügbaren Einkommens und ande-

rer individueller Determinanten einen signifikant positiven Effekt auf den Opernbesuch zeigt. Da das ökonomische Kapital u.a. über die Anzahl privater Flugreisen und Gästezimmer operationalisiert wurde, könnte es auch einen Indikator für erhöhte Mobilität, Aktivität und daher eine gewisse kulturelle Offenheit darstellen, die unabhängig von opernbezogenen Dispositionen und Präferenzen den Opernbesuch beeinflusst. Zweitens kann hier nicht abschließend geklärt werden, weshalb sich gerade ältere Personen durch die automatische Aktivierung von Situationsmodellen und persönlichen Normen für den Opernbesuch entscheiden. In Bezug auf Klassen wurde argumentiert, dass eine hohe Ausstattung mit kulturellem Kapital mit spezifischen Kenntnissen und Kompetenzen bezüglich legitimer Kultur einhergeht und dass diese sich in entsprechenden Frames und Skripten und einer mangelnden Reflexionsmotivation niederschlagen. Es wäre jedoch zu vermuten, dass sich derartige Kenntnisse und Kompetenzen vor allem durch eine längerfristige Auseinandersetzung mit legitimer Kultur einstellen, was wiederum durch ein hohes Lebensalter begünstigt wird. Drittens lassen die vorliegenden Daten keine Prüfung darüber zu, ob es sich bei dem gefundenen Alterseffekt tatsächlich um einen Lebenszyklus- oder einen Kohorteneffekt handelt. Es ist denkbar, dass sich Kenntnisse und Kompetenzen bezüglich (klassischer) legitimer Kultur nicht nur im Lebensverlauf entwickeln, sondern auch über Kohorten hinweg abgenommen haben. Viertens konnten hier keine systematischen Vergleiche mit anderen kulturellen Aktivitäten durchgeführt werden. Hierzu wären für unterschiedliche Kulturbereiche vergleichbare Messungen von Präferenzen, Frames und Skripten nötig gewesen. Diese Beschränkungen können jedoch zukünftige Forschungen motivieren, die Ursachen der sozialen Strukturierung des Kulturkonsums noch besser zu verstehen.

Literatur

- Abelson, Robert P. 1981. Psychological status of the script concept. *American Psychologist* 36:715–729.
- Best, Henning, und Thorsten Kneip. 2011. The impact of attitudes and behavioral costs on environmental behavior: A natural experiment on household waste recycling. *Social Science Research* 40:917–930.
- Bourdieu, Pierre. 1968. Outline of a sociological theory of art perception. *International Social Science Journal* 20:589–612.
- Bourdieu, Pierre. 1976. *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Bourdieu, Pierre. 1982. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 1987. *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 1999. *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre. 2001. *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Braumoeller, Bear F. 2003. Causal complexity and the study of politics. *Political Analysis* 11:209–233.
- Braumoeller, Bear F. 2004. Boolean logit and probit in Stata. *The Stata Journal* 4:436–441.
- Braun, Norman. 2009. Rational Choice Theorie. In *Handbuch soziologische Theorien*, Hrsg. Georg Kneer und Markus Schroer, 395–418. Wiesbaden: VS Verlag.
- Cherbo, Joni Maya, und Monnie Peters. 1995. *American participation in opera and musical theater, 1992*. Carson: Seven Locks Press.
- Daenekindt, Stijn, und Henk Roose. 2013. A mise-en-scène of the shattered habitus: the effect of social mobility on aesthetic dispositions towards films. *European Sociological Review* 29:48–59.
- Daenekindt, Stijn, und Henk Roose. 2017. Ways of preferring: distinction through the 'what' and the 'how' of cultural consumption. *Journal of Consumer Culture* 17:25–45.
- Esser, Hartmut. 2001. *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 6: Sinn und Kultur*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Evans, Jonathan S.B.T. 2008. Dual-processing accounts of reasoning, judgment, and social cognition. *Annual Review of Psychology* 59:255–278.
- Falk, Martin, und Tally Katz-Gerro. 2016. Cultural participation in Europe: Can we identify common determinants? *Journal of Cultural Economics* 40:127–162.
- Fazio, Russel H. 1990. Multiple processes by which attitudes guide behavior: the MODE model as an integrative framework. *Advances in Experimental Social Psychology* 23:75–109.
- Föhl, Patrick S., und Damaris Nübel. 2016. Das Publikum öffentlicher Theater. Ergebnisse der empirischen Forschung. In *Handbuch Kulturpublikum. Forschungsfragen und -befunde*, Hrsg. Patrick Glogner-Pilz und Patrick S. Föhl, 207–253. Wiesbaden: Springer VS.

- Froidevaux, Yves. 2012. *Internet in den Schweizer Haushalten. Ergebnisse der Omnibus IKT 2010*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Gambetta, Diego. 2011. Signaling. In *The Oxford handbook of analytical sociology*, Hrsg. Peter Hedström und Peter Bearman, 168-194. Oxford: Oxford University Press.
- Gerhards, Jürgen. 2008. Die kulturell dominierende Klasse in Europa: Eine vergleichende Analyse der 27 Mitgliedsländer der Europäischen Union im Anschluss an die Theorie von Pierre Bourdieu. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 60:723–748.
- Hammond, Kenneth R. 1996. *Human judgment and social policy. Irreducible uncertainty, inevitable error, unavoidable injustice*. Oxford: Oxford University Press.
- Hedström, Peter, und Petri Ylikoski. 2010. Causal mechanisms in the social sciences. *Annual Review of Sociology* 36:49–67.
- Holt, Douglas B. 1997. Distinction in America? Recovering Bourdieu's theory of tastes from its critics. *Poetics* 25:93–120.
- Kahneman, Daniel. 2012. *Schnelles Denken, langsames Denken*. München: Siedler.
- Kroneberg, Clemens. 2005. Die Definition der Situation und die variable Rationalität der Akteure. *Zeitschrift für Soziologie* 34:344–363.
- Kroneberg, Clemens. 2011. *Die Erklärung sozialen Handelns. Grundlagen und Anwendung einer integrativen Theorie*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Kroneberg, Clemens. 2012. Die Rettung von Juden im Zweiten Weltkrieg. Eine handlungstheoretische und empirische Analyse. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 64:37–65.
- Kumoll, Karsten. 2009. Strategie (stratégie). In *Bourdieu-Handbuch. Leben - Werk - Wirkung*, Hrsg. Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein, 225-227. Stuttgart: Metzler.
- Kunz, Volker. 2004. *Rational Choice*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Lahire, Bernard. 2003. From the habitus to an individual heritage of dispositions. Towards a sociology at the level of the individual. *Poetics* 31:329–355.
- Lamont, Michèle, und Virág Molnár. 2002. The study of boundaries in the social sciences. *Annual Review of Sociology* 28:167–195.
- Maurer, Andrea, und Michael Schmid. 2010. *Erklärende Soziologie. Grundlagen, Vertreter und Anwendungsfelder eines soziologischen Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Moors, Agnes, und Jan de Houwer. 2006. Automaticity. A theoretical and conceptual analysis. *Psychological Bulletin* 132:297–326.

- Mueller, John H., und Karl F. Schuessler. 1961. *Statistical reasoning in sociology*. Boston: Houghton Mifflin Company.
- Reber, Arthur S. 1993. *Implicit learning and tacit knowledge. An essay on the cognitive unconscious*. New York: Oxford University Press.
- Reckwitz, Andreas. 2003. Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. *Zeitschrift für Soziologie* 32:282–301.
- Reckwitz, Andreas. 2011. Reasons and beliefs or scripts and schemes? In *Soziologische Theorie kontrovers. 50. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Hrsg. Gert Albert und Steffen Sigmund, 106-115. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Reeves, Aaron, Emily Gilbert und Daniel Holman. 2015. Class dis-identification, cultural stereotypes, and music preferences: experimental evidence from the UK. *Poetics* 50:44–61.
- Reuband, Karl-Heinz. 2002. Opernbesuch als Teilhabe an der Hochkultur. In *Deutsches Jahrbuch für Kulturmanagement 2001. Band 5*, Hrsg. Werner Heinrichs und Armin Klein, 42-55. Baden-Baden: Nomos.
- Reuband, Karl-Heinz. 2005. Sterben die Opernbesucher aus? In *Deutsches Jahrbuch für Kulturmanagement 2003/2004. Band 7.*, Hrsg. Armin Klein und Thomas Knubben, 123-138. Baden-Baden: Nomos.
- Roose, Henk. 2008. Many-voiced or unisono? An inquiry into motives for attendance and aesthetic dispositions of the audience attending classical concerts. *Acta Sociologica* 51:237–253.
- Rössel, Jörg. 2004. Von Lebensstilen zu kulturellen Präferenzen - Ein Vorschlag zur theoretischen Neuorientierung. *Soziale Welt* 55:95–114.
- Rössel, Jörg. 2005. *Plurale Sozialstrukturanalyse. Eine handlungstheoretische Rekonstruktion der Grundbegriffe der Sozialstrukturanalyse*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Rössel, Jörg. 2011a. Cultural capital and the variety of modes of cultural consumption in the opera audience. *Sociological Quarterly* 52:83–103.
- Rössel, Jörg. 2011b. Soziologische Theorien in der Lebensstilforschung. In *Lebensstilforschung. 51. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Hrsg. Jörg Rössel und Gunnar Otte, 35-61. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Rössel, Jörg, und Michael Hölscher. 2017. Wer geht warum in die Oper? In *Oper, Publikum und Gesellschaft*, Hrsg. Karl-Heinz Reuband, 245-262. Wiesbaden: Springer VS.
- Rössel, Jörg, Patrick Schenk und Sebastian Weingartner. 2017. Cultural consumption. *Emerging Trends in the Social and Behavioral Sciences*:1–14.

- Rössel, Jörg, und Sebastian Weingartner. 2016. Rational Choice-Theorie in der Kultursociologie. In *Handbuch Kultursociologie. Band 2: Theorien – Methoden – Felder*, Hrsg. Stephan Moebius, Frithjof Nungesser und Katharina Scherke. Wiesbaden: Springer VS.
- Schneider, Walter, und Richard M. Shiffrin. 1977. Controlled and automatic human information processing: I. Detection, search, and attention. *Psychological Review* 84:1–66.
- Schulz-Schaeffer, Ingo. 2010. Praxis, handlungstheoretisch betrachtet. *Zeitschrift für Soziologie* 39:319–336.
- Smith, Eliot R., und Jamie DeCoster. 2000. Dual-process models in social and cognitive psychology: conceptual integration and links to underlying memory systems. *Personality and Social Psychology Review* 4:108–131.
- Warde, Alan. 2014. After taste: Culture, consumption and theories of practice. *Journal of Consumer Culture* 14:279–303.
- Weingartner, Sebastian. 2013. Hochkulturelle Praxis und Frame-Selektion. Ein integrativer Erklärungsansatz des Kulturkonsums. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 65:3–30.
- Weingartner, Sebastian, und Jörg Rössel. forthcoming. Changing dimensions of cultural consumption? The space of lifestyles in Switzerland from 1976 to 2013. *Poetics*.
- Weingartner, Sebastian, Jörg Rössel und Clemens Kroneberg. 2014. *Die Erklärung von Lebensstilen in einer Gesellschaft im Wandel. Abschlussbericht*. Köln (Fritz Thyssen Stiftung): Fritz Thyssen Stiftung.

Abbildungen und Tabellen

Abbildung 1: Konsumhäufigkeit kultureller Aktivitäten, 2013, Deutschschweiz.

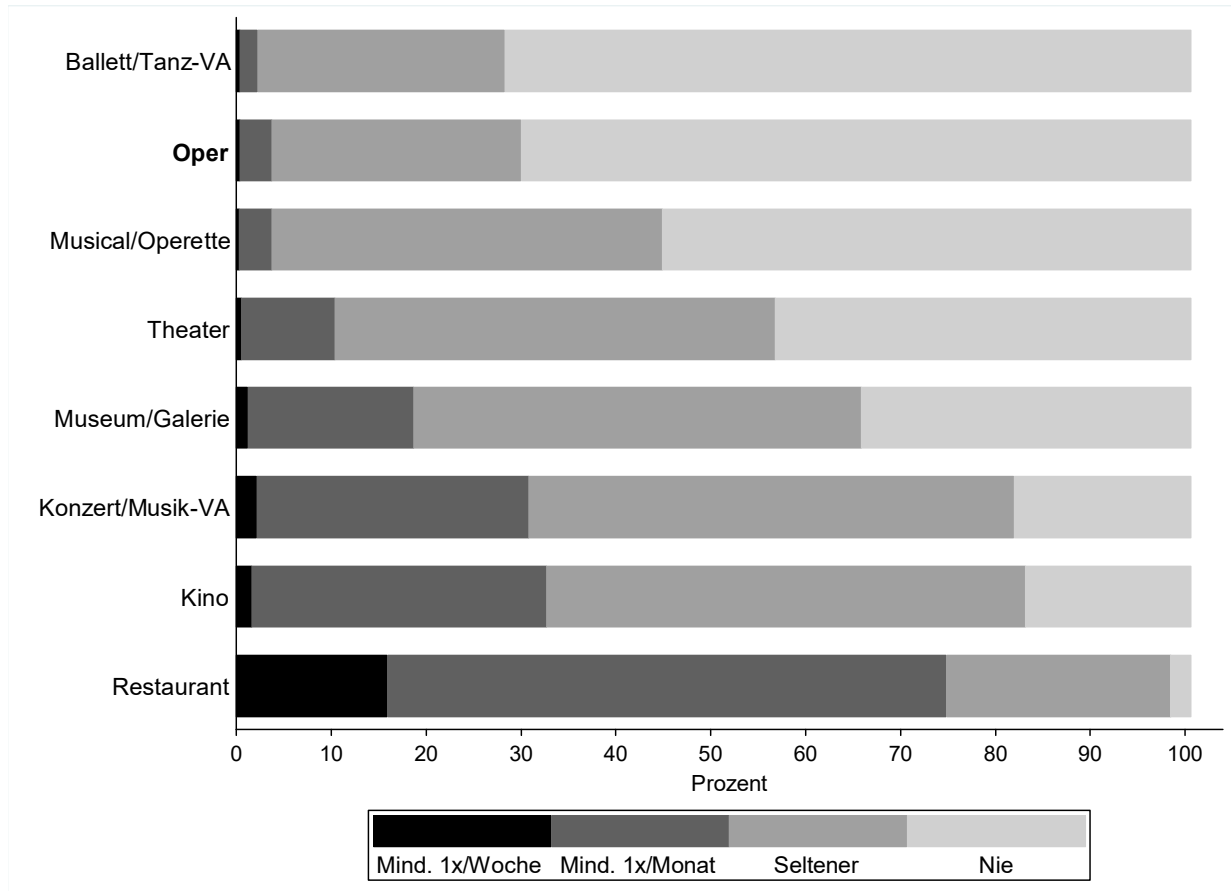


Abbildung 2: Der Opernbesuch im Modell der Frame-Selektion

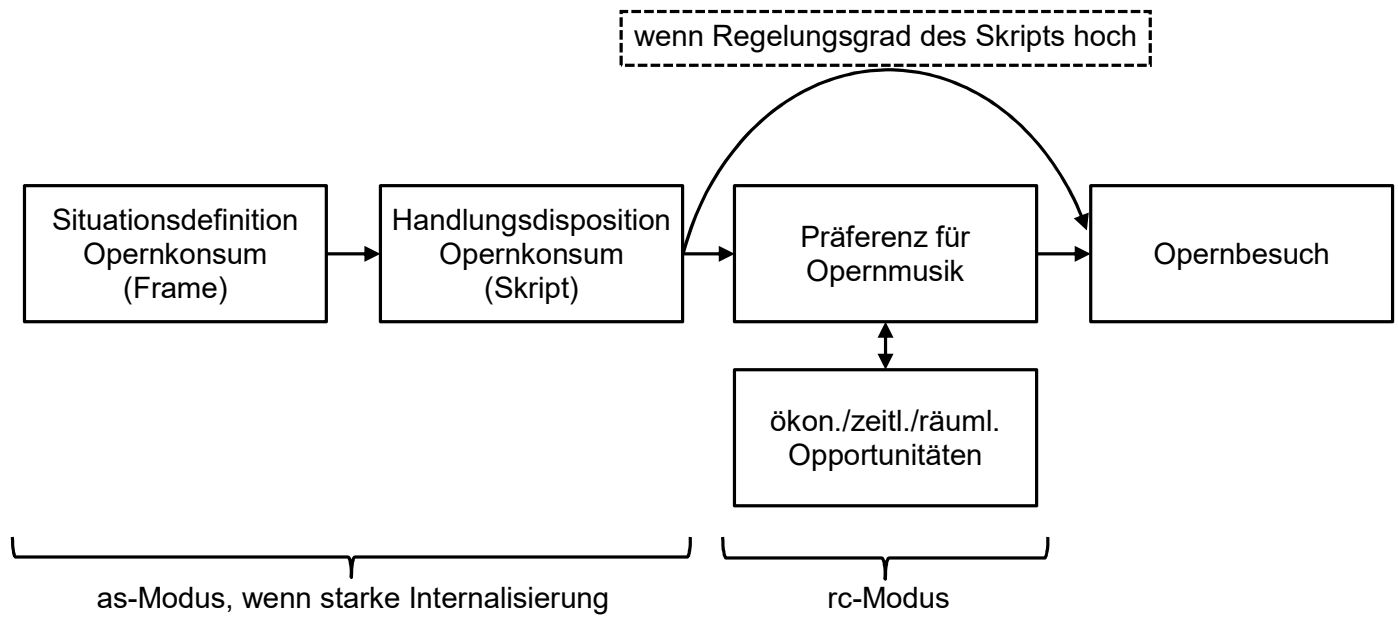


Abbildung 3: Durchschnittliche vorhergesagte Wahrscheinlichkeit der beiden Entscheidungsprozesse (Pfad 1, Pfad 2) nach Alter

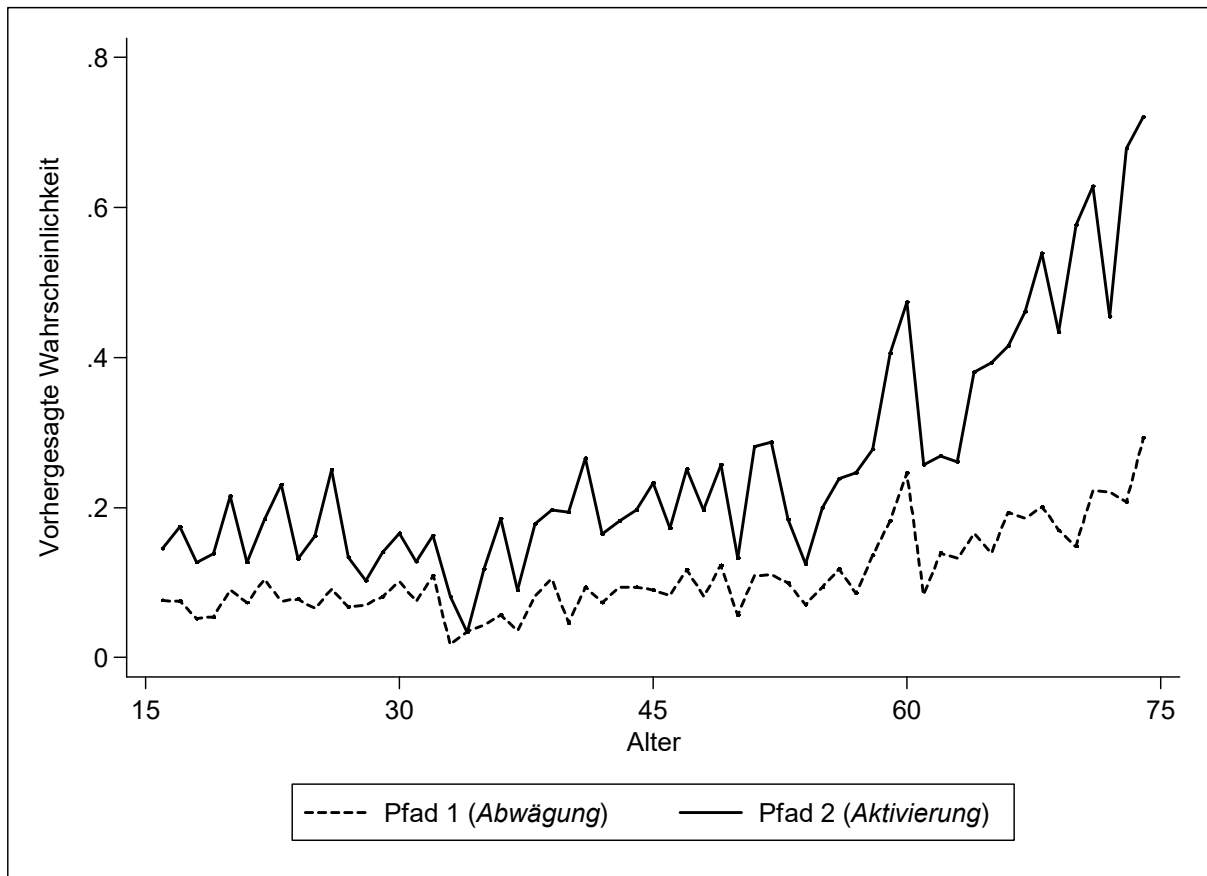


Tabelle 1: Probit-Regressionen des Opernbesuchs auf strukturelle und individuelle Merkmale (Opportunitäten, Präferenzen, Frames, Skripte).

	Probit 1	Probit 2	Probit 3	Probit 4	Probit 5
Bildung:					
Obligat./Schüler	ref	ref	---	---	---
Einfache Berufslehre	-0,01 (0,1)	-0,03 (0,1)		---	---
(Fach)Maturität	0,02 (0,1)	-0,08 (0,1)	---	---	---
Höhere Berufsausb.	0,13 (0,1)+	0,02 (0,1)	---	---	---
FH/PH/BA	-0,01 (0,1)	-0,09 (0,1)	---	---	---
Liz./MA/Dok.	0,08 (0,1)	-0,04 (0,1)	---	---	---
Objekt. kult. Kapital	0,18 (0,0)***	0,00 (0,0)	---	---	---
Ökonomisches Kapital	0,14 (0,0)***	0,13 (0,0)**	---	---	---
Geschlecht: weiblich	0,09 (0,0)*	0,01 (0,0)	---	---	---
Alter	-0,64 (0,2)**	-0,29 (0,3)	---	---	---
Alter ²	0,94 (0,2)***	0,36 (0,3)	---	---	---
Verf. Einkommen (1'000)	---	0,10 (0,0)*	0,11 (0,0)**	0,13 (0,0)***	---
Freizeitstunden/Woche	---	-0,09 (0,1)+	-0,07 (0,0)	-0,06 (0,0)	---
Erreichbarkeit Oper	---	0,12 (0,0)**	0,10 (0,0)*	0,10 (0,0)**	---
Präferenz Oper	---	0,26 (0,1)***	0,26 (0,1)***	0,73 (0,0)***	---
Assoziation Oper (Frame)	---	0,10 (0,0)*	0,10 (0,0)*	---	0,12 (0,0)**
Wichtigkeit Oper (Skript)	---	0,78 (0,1)***	0,81 (0,1)***	---	0,99 (0,1)***
Konstante	-0,59 (0,0)***	-0,69 (0,0)***	-0,69 (0,0)***	-0,67 (0,0)***	-0,66 (0,0)***
McFadden R ²	0,10	0,36	0,35	0,23	0,33
N	1495	1495	1495	1495	1495

AV: Opernbesuch. Standardisierte Probit-Koeffizienten und robuste Standardfehler.

+ p<0,10, * p<0,05, ** p<0,01, *** p<0,001.

FH: Fachhochschule; PH: Pädagog. Hochschule; BA: Bachelor; Liz: Lizentiat; MA: Master; Dok: Doktorat.

Tabelle 2: Boolean-Probit-Regression des Opernbesuchs auf individuelle Merkmale (Opportunitäten, Präferenzen, Frames, Skripte).

	Boolean Probit ODER	
	Pfad 1 (Abwägung)	Pfad 2 (Aktivierung)
Verf. Einkommen (1'000)	0,22 (0,1)**	---
Freizeitstunden/Woche	-0,08 (0,1)	---
Erreichbarkeit Oper	0,15 (0,1)+	---
Präferenz Oper	0,55 (0,1)***	---
Assoziation Oper (Frame)	---	0,14 (0,0)**
Wichtigkeit Oper (Skript)	---	1,06 (0,1)***
Konstante	-1,53 (0,1)***	-0,95 (0,1)***
N	1495	

AV: Opernbesuch. Standardisierte Boolean-Probit-Koeffizienten und robuste Standardfehler.

+ p<0,10, * p<0,05, ** p<0,01, *** p<0,001.

Tabelle 3: Regressionen der Wahrscheinlichkeiten (Log-Odds) der beiden kausalen Pfade auf strukturelle Merkmale.

	Pfad 1 (Abwägung)	Pfad 2 (Aktivierung)	$\beta_{Pfad\ 1}$ vs. $\beta_{Pfad\ 2}$ (p-value)
Bildung:			
Obligat./Schüler	ref	ref	---
Einfache Berufslehre	0,05 (0,1)	0,08 (0,1)	0,728
(Fach)Maturität	0,12 (0,0)*	0,18 (0,1)**	0,352
Höhere Berufsausb.	0,20 (0,1)***	0,30 (0,1)***	0,207
FH/PH/BA	0,15 (0,0)**	0,13 (0,1)*	0,834
Liz./MA/Dok.	0,25 (0,0)***	0,24 (0,1)***	0,794
Objekt. kult. Kapital	0,34 (0,0)***	0,34 (0,1)***	0,920
Ökonomisches Kapital	0,06 (0,0)*	0,12 (0,1)*	0,151
Geschlecht: weiblich	0,12 (0,0)***	0,18 (0,0)***	0,143
Alter	-0,68 (0,2)***	-1,69 (0,3)***	0,000
Alter ²	0,97 (0,2)***	2,28 (0,3)***	0,000
Konstante	-2,84 (0,0)***	-1,70 (0,0)***	---
R ²	0,21	0,20	
N	1495	1495	

AV: Logarithmierte Chance (Log-Odds) der Zugehörigkeit zu den jeweiligen kausalen Pfaden.

Standardisierte OLS-Koeffizienten und robuste Standardfehler.

+ p<0,10, * p<0,05, ** p<0,01, *** p<0,001.

$\beta_{Pfad\ 1}$ vs. $\beta_{Pfad\ 2}$: Signifikanzschätzung der Unterschiede zwischen den Koeffizienten der beiden Modelle auf Basis einer Seemingly Unrelated Regression (SUR).

FH: Fachhochschule; PH: Pädagog. Hochschule; BA: Bachelor; Liz: Lizentiat; MA: Master; Dok: Doktorat.